

Die Fragen stellte Frank Pelzer, Mitbegründer von JPK Instruments, Berlin.

Frank Pelzer:

Am Anfang des 20. Jahrhunderts ging die Mehrzahl der naturwissenschaftlichen Nobelpreise nach Deutschland. Heute bekommen wir alle paar Jahre mal einen. Hat die Bundesregierung eine Vision über den Forschungsstandort Deutschland im Jahr 2050 und auf welche Schwerpunkte müssen wir uns konzentrieren?

Bundeskanzlerin Merkel:

Wir können sehr stolz sein, dass wir alle paar Jahre mal einen Nobelpreis bekommen. Die Nobelpreisträger sind Ausweis dessen, dass bei uns sehr gut geforscht wird. Aber sie sind mitnichten der einzige Anhaltspunkt dafür, welches Niveau unsere Forschung hat, die natürlich in großer Breite angesiedelt ist. Zu der Forschungsleistung Deutschlands leisten natürlich die Universitäten und die außeruniversitären Einrichtungen einen großen Beitrag, aber vor allen Dingen auch die Unternehmen; zwei Drittel aller Forschungsaufgaben sind in den Unternehmen verankert. Und wenn ich in wenigen Tagen Carl Zeiss als Stiftungsunternehmen besuche und auf 125-jährige erfolgreiche Arbeit hinweisen kann, dann zeigt das: Wir sind hier in einer großen Kontinuität. Schon vor 125 Jahren hat man darüber nachgedacht, dass Forschung und Innovation ein wesentlicher Teil, in diesem Fall auch ein Stiftungszweck der Carl Zeiss-Stiftung sein muss, um kontinuierlich neue Leistungen zu vollbringen. Und mit diesem Gedanken, niemals stehenzubleiben, immer wieder innovativ zu sein, hat die deutsche Wirtschaft viel dazu beigetragen, dass Deutschland ein guter Standort ist. Und wenn dazu die entsprechende Ausbildung und die entsprechende Grundlagenforschung kommen, dann ergänzt sich das hervorragend.

Deutschland hat das Ziel, drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Forschung und Entwicklung zu investieren, erreicht. Davon kommen zwei Drittel aus der Wirtschaft. Hat die Bundesregierung den Mut, ein Vier-Prozent-Ziel auszurufen, um auf die Spitzengruppe Israel und Südkorea aufzuschließen?

Wir haben jetzt erst einmal das Drei-Prozent-Ziel erreicht, und wir hoffen auf ein gutes Wirtschaftswachstum. Und das bedeutet, dass wir jährlich dann natürlich auch mehr investieren müssen, um dieses Drei-Prozent-Ziel konstant wieder zu erreichen. Wichtig ist, und Sie haben es schon gesagt, ein Drittel kommt vonseiten des Staates. Der Bund hat sich hier entschieden, auch in Zukunft Anteile der Länder mit zu übernehmen – nämlich die Steigerungsraten im gesamten außeruniversitären Forschungsbereich, das heißt bei Max Planck, bei Fraunhofer, bei der Leibniz-Gemeinschaft und all den anderen Institutionen. Und wichtig ist der zweite Punkt: dass wir Forschungskapazität auch unserer Unternehmen in Deutschland halten, denn zwei Drittel kommen aus der Wirtschaft. Hier müssen wir vor allen Dingen die sehr forschungsintensiven Bereiche der Wirtschaft natürlich so mit Rahmenbedingungen versehen, dass sie nicht ihre gesamte Forschungskapazität dann als globale Player auch auslagern.

Wir sind das Land der Ideen. Doch wie bekommen wir junge Menschen dafür euphorisiert, ein Unternehmen zu gründen, was sehr oft sehr langwierig, bürokratisch, auch sehr riskant sein kann und diese Ideen in erfolgreiche Produkte und Dienstleistungen zu wandeln?

Ich glaube, dass vielleicht der wesentliche Punkt, sich selbstständig zu machen, immer die Frage ist: Möchte ich mit dem Risiko leben? Kann ich mit diesem Risiko leben? Habe ich eine Idee, die auch wirklich trägt? Und da ist ganz, ganz wichtig – und dafür plädiere ich entschieden –, dass wir auch das Scheitern nicht als Untergang betrachten, was in Deutschland oft so gesehen wird. Sondern, dass eine zweite Chance oder eine dritte etwas ganz Selbstverständliches ist. Wenn man sich die Gründungsphilosophien in den Vereinigten Staaten von Amerika anschaut, dann gibt es sehr, sehr viele, die viele verschiedene Ideen versucht haben zu realisieren und dazwischen auch einmal etwas gemacht haben, was nicht so erfolgreich war. Zweitens habe ich über die Anfangsfinanzierung gesprochen. Ich denke, die steuerlichen Rahmenbedingungen für etablierte Unternehmen sind okay. Aber die für Start-ups – da kann noch mehr geschehen. Insofern glaube ich aber, dass die Erfahrung in Deutschland – auch vieler kleiner und mittelständischer Unternehmen – ja gut ist. Es gibt Bereiche, zum Beispiel im digitalen Bereich, wo kleine, erfolgreiche Unternehmen dann sehr schnell von internationalen Konzernen aufgekauft werden. Und hier müssen wir uns überlegen, wie wir in Deutschland oder in Europa – als gemeinsamer Binnenmarkt – auch mehr Marktmacht darstellen, damit Unternehmen auch größer werden können und dann nicht, wenn sie erfolgreich sind, doch woandershin wandern.

„Deutschlands Zukunft gestalten“ ist der Titel des Koalitionsvertrages. Forschung braucht verlässliche Rahmenbedingungen. Innovation bedeutet auch Haushaltskonsolidierung. Wird die Bundesregierung zu ihrem Wahlversprechen stehen und eine steuerliche Forschungsförderung einführen?

Das Thema haben wir lange in den Koalitionsverhandlungen diskutiert und uns dann entschieden, dass wir das aus finanzieller Sicht im Augenblick nicht auf die oberste Stelle gesetzt haben; wir hatten es schon in den Wahlprogrammen immer unter einen gewissen Finanzierungsvorbehalt gestellt. Es sind da zwei Herzen in meiner Brust, sage ich ganz offen: Auf der einen Seite haben wir viele Nachbarländer, die solche steuerlichen Forschungsförderungen kennen und damit natürlich zum Teil bessere Wettbewerbsbedingungen zu haben scheinen – sage ich mal. Auf der anderen Seite ist eine solche steuerliche Forschungsförderung nicht sehr zielgenau. Das heißt: Wenn Sie mich fragen, wo wir den nächsten Schritt gehen müssen, dann muss das bei einer besseren Finanzierung der Start-ups sein. Das halte ich für noch wichtiger als die von Ihnen aufgeworfene Frage.